



**Dietmar Danz**  
✉ Nußbaumstraße 44  
53359 Rheinbach  
☎ 02225 7089682  
@ info@dietmar-danz.de  
🏠 www.dietmar-danz.de  
📘 facebook.com/  
Dietmar Danz

### Rede anlässlich des Frühlingsempfanges der SPD Rheinbach am 20.04.2018

Im Namen der SPD Rheinbach und der SPD-Ratsfraktion möchte ich Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, herzlich zu unserem heutigen Frühlingsempfang begrüßen.

Ich begrüße...

(Anrede)

Und ich freue mich, dass Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen, Verbänden und Institutionen, die vielfach für das so wichtige ehrenamtliche Engagement in unserer Stadt stehen, die Einladung der Sozialdemokratischen Partei angenommen haben. Ihnen gilt insbesondere mein herzliches Willkommen.

Von Albert Einstein stammt das Zitat: „Wir leben in einer Zeit vollkommener Mittel und verworrener Ziele.“

Und aktuell leben wir in einer Zeit, in der zwar vieles als vollkommen gilt, in der aber vieles aus den Fugen zu geraten scheint. Wir alle erleben gegenwärtig einen weltumspannenden Prozess, den man gemeinhin mit den Begriffen Krieg, Vertreibung und Ausgrenzung umschreiben kann. Wir erleben, wie unser klar strukturiertes Koordinatensystem nicht mehr funktioniert. Und in dieses Vakuum stößt aktuell unter anderem der Begriff „Heimat“.

Doch was ist Heimat? Was bedeutet für uns zuhause?

„Der Begriff Heimat verweist zumeist auf eine Beziehung zwischen Mensch und Raum. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird er auf den Ort angewendet, in den ein Mensch hineingeboren wird und in dem die frühesten Sozialisationserlebnisse stattfinden, die zunächst Identität, Charakter, Mentalität, Einstellungen und Weltauffassungen prägen,“ soweit der Erklärungsversuch auf Wikipedia.

Die Heimat schien ein Begriff von gestern zu sein: eng, kitschig und anziehend für Rechtsradikale. Doch es gibt gute Gründe, sich ihr neu anzunehmen.

Die wachsende Sehnsucht nach Heimat dürfen die Bürgerinnen und Bürger nicht Nationalisten überlassen. „Verstehen und verstanden werden – das ist Heimat“, so hat es

Bundespräsident Steinmeier in seiner Rede zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober letzten Jahres formuliert. Heimat sei der Ort, an dem das ‚Wir‘ Bedeutung bekomme.

Heimat ist, was in einem und um einen herum ist, das Prägende, emotional aufgeladen mit persönlicher Verbundenheit. Und wenn man etwas verbunden ist, dann lebt und leidet man mit, man setzt sich bestenfalls ein, es besser zu machen. Man gibt einen Teil von sich.

Die Erfahrung des Heimatverlustes scheint eine Begleiterscheinung der technischen Moderne zu sein, ein Prozess, in dessen Verlauf alle Bindungen zunehmend flüchtiger werden. Ist Heimatlosigkeit gar das ‚Schicksal‘ des Menschen in einer globalisierten, beschleunigten Postmoderne?

Erhöhte, keineswegs immer freiwillige Mobilität und rasante Veränderungen des unmittelbaren Lebensumfeldes tragen zu solchen Fremdheitserfahrungen bei und lösen bei vielen Menschen wohl das Bedürfnis aus, am Vertrauten festzuhalten und ihre Heimat zu erhalten.

Verantwortungsvolle Politik ist gut beraten, solche Emotionen nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Den Drang zu kleinen Gemeinschaften gibt es überall in Europa: Regionen begehren auf gegen Nationalstaaten mit ihren verhassten Hauptstädten und ihren abgehobenen politischen Eliten. Man würde gern unter sich bleiben, ohne dabei allerdings auf die Vorteile eines großen gemeinsamen Marktes zu verzichten.

Für das, was wir gerne etwas pauschal Lebensqualität nennen, spielen auch die Städte und Gemeinden eine wichtige Rolle. Auch Rheinbach trägt ganz maßgeblich dazu bei, jenes Lebensgefühl in den Menschen hier zu wecken, das wir Heimat nennen. Es spricht manches dafür, dass in Zeiten der Globalisierung das Orientierungs- und Identifikationsbedürfnis wachsen wird. Das Bedürfnis, irgendwo zu Hause zu sein, ist deshalb kein nostalgischer Blick zurück, sondern ein vitales Bedürfnis. Man möchte irgendwo einen festen Punkt im Leben haben.

Deshalb müssen wir auch verhindern, dass die kommunale Selbstverwaltung zur Farce wird. Wir müssen den Weg der Beteiligung und Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in alle kommunalen Entscheidungsprozesse weiter gehen. Und wir müssen – mit Blick auf den kommunalen Haushalt – im Sinne einer nachhaltigen Haushaltspolitik wieder finanziell handlungsfähig werden.

Die Heimat der Zukunft ist Patchwork statt Privileg. Freilich ist diese hochpolitische Heimat nicht voraussetzungslos, soll der Begriff nicht am Ende doch national oder gar völkisch ausgrenzend sein. Sie muss natürlich solidarisch sein und stets offen für Wandel, sie darf Zugehörigkeit nicht über Herkunft definieren und sie darf niemandem ein absolutes Bekenntnis abverlangen. Ein Kritikpunkt in der bisherigen Debatte war, dass Heimat keinen Plural kennt, dass der Begriff am Ende doch immer eine bestimmte geografische Einheit meint sowie jene Teile der Bevölkerung, die dort verwurzelt sind.

Dieser Plural – die Heimaten – ist aber sprachlich leicht zu bilden, und er ist die Zukunft des Begriffs. Schon jetzt betrifft er die Lebenswirklichkeit in einer beweglicher werden-

den Gesellschaft, in der es vor Wahl- und neuen Heimaten nur so wimmelt. Die Heimat der Zukunft, um hier bewusst alle konservativen Kopfnicker zu vergraulen, ist für mich Patchwork statt Privileg. Sie ist anschlussfähig für alle, die nach ihr suchen, und für die, welche für ihr psychisches Wohl darauf angewiesen sind, irgendwo oder irgendwie heimisch zu werden. Vielleicht findet sich dafür ja bald ein Begriff, der nicht so kontrovers ist wie Heimat und nicht so unverortet wie Solidarität. Bis dahin ist ein solidarisches Heimatgefühl nicht die schlechteste Basis für eine demokratische Zukunft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.